

alle mit“, sagten die Bauern und stellten ein Bauprogramm auf. „Wieviel Häuser und Stallungen sind vorerst dringend nötig?“

„Neunzehn.“

„Düwel, dann wird das Dorf ja fast neu!“ entfuhr es der Frau des parteilosen Bauern Dummer.

„So soli's auch sein“, meinte Genosse Knuth.

„Nee, g a n z neu soil's sein“, meinte Genosse Lübke.

„Wenn's nur erst so wär“, äußerte Margarete Schünemann versonnen. Sie war parteilos, glaubte fast an nichts mehr. Im Krieg hatte sie den Mann verloren. Sie kam mit drei halbtoten Kindern nach Rügen, aus Pommern. Dort war ihr Mann beim Gutsbesitzer von Schröder Rechnungsführer gewesen. Der hatte zwei Güter — gehabt. Und Schünemanns hatten unter ihm nicht schlecht gelebt. Die junge Witwe hatte noch nicht überwunden. Verständlich. Aber in ihrem Innern begann ein Kampf zwischen alt und neu, ich und wir — ausgelöst durch den kühnen Mut der Genossen Lübke, Knuth und Schulz, durch die zäh und fleißig arbeitenden neuen Bauern, geführt von der Parteiorganisation, ausgelöst durch die Umwandlung der Dörfer Groß Schoritz, Silmenitz, Schabernack und Dumsewitz von alten dreckigen Anliegen zu Dörfern mit neuen Häusern, vollen Ställen, Sonne, Freuden und Harmonikaklängen. Margarete Schünemann dachte nicht mehr nur an Essen und Geld für ihre Kinder. Sie war Sekretärin des Bürgermeisters. Und Bürgermeister wurde der alte Genosse Knuth.

Die neuen Häuser und Ställe standen. Gut hatten sich die Bauern gegenseitig geholfen — und die Genossen Bauern waren Motor.

Vater Lübke half nun seinem Sohn. Der hatte auch eine Wirtschaft. Ihm waren noch mehr Kinder kaputtgegangen. Von zwölf blieben nur zwei. Ein Mädchel starb im Wochenbett. Zwei Jungen gingen im Krieg drauf, und einer kam sonntags aus Gefangenschaft und starb am Dienstag darauf an einem Kriegsleiden. „Ja, wir wurden jämmerlich getreten!“

Aber all das beugte ihn nicht. Er blieb an der Spitze der Parteiorganisation. Und die Genossen folgten ihm. Seine Vorschläge waren immer etwas wert. Sein Rat faßte bei den Bauern immer ein offenes Ohr. Sein Herz gehörte immer der Partei. Und sein Auge blieb wach.

Einer seiner Kampfgefährten war schon verstorben — Marzok. Bürgermeister wurde Dursteier. Dursteier wurde Schieber. Genosse Lübke: „Da stimmt was nicht, Genossen. Wir haben nicht aufgepaßt.“ Sie sahen sich Dursteier näher an. Da verschwand er — nach Westberlin, versteht sich. Er schrieb einen Drohbrief an Genossen Knuth und Margarete Schünemann und — legte sich einen Strick um den Hals. Der Gutsbesitzer Dursteier war in die eigenen Jagdgründe eingegangen. Die Schoritzer lachten.

„Besser aufpassen“, sagte Genosse Lübke.

In der Gemeinde ging es flott vorwärts. Der Viehbestand stieg bei allen. Was der Boden und das Vieh geben konnten, bekam der Staat der Arbeiter und Bauern. Vor allem von den Genossen. Sie erfüllten teils ihr Soll in allen Produkten seit 1946. Ihnen folgten die anderen Bauern — vor allem Zeipelt, der am Anfang die Egge selbst übers Gerstenfeld gezogen hatte, und Scholz, der sich alleine mit seiner Frau und einem Maurer ein Haus, einen Stall und eine Scheune gebaut hatte, und Dummer.

„Der Fünfjahrplan verlangt viel von uns. Wir müssen ihn erfüllen. Wir dürfen aber auf keinen Fall die Arbeiter enttäuschen.“ So sprach Genosse Schulz in einer Versammlung der Parteiorganisation. Und ähnlich sprachen die Genossen mit den Parteilos.

„Aber der Boden kann noch mehr geben“, sagten Arbeiter von der MTS, Genossen, „wenn wir ihn mit unseren Maschinen noch besser und richtig bestellen können. Unsere Kollegen in der Industrie sind uns weit voraus. Wir dürfen aber nicht hinter der industriellen Entwicklung Zurückbleiben! Gemeinsam müssen wir den Weg gehen.“

„Noch mehr aus dem Boden holen? Unmöglich. Noch mehr aus dem Vieh? Ausgeschlossen!“ So meinten viele Bauern. Auch Genossen schüttelten den Kopf. Die Besten aber begriffen: Genosse Lübke, Knuth, Schulz, Erwin von Rügen, der Traktorist Horst Utke. Genossin Schünemann begann zu begreifen. Seit zwei Jahren war sie nun Kandidat der Partei. Die Bauern hatten sie zum stellvertretenden Bürgermeister gewählt.

Als Genosse Großmann sprach ...

Im Radio hörten die Bauern den Meisterbauern Großmann sprechen. Genosse Großmann sprach in der Werner-Seelenbinder-Halle in Berlin, über der eine große rote Fahne wehte.

... g • Deshalb haben wir werktätigen Bauern und Landarbeiter uns entschlossen, uns